Das Rosenhaus.

Roman von Felix Reder

(Fortsetzung)

[illegible] Mitternacht [illegible] der andere Morgen [illegible] Arbeiter Kollen dem Standesamtstag [illegible] und nach der Trauung nicht [illegible] wurden sie von Büchting [illegible] Jahre Kameraden murrten, erklärten sich solidarisch mit ihnen und verlangten die Entlassung des Direktors. Tod Büchtings beherrscht [illegible] Gebiet und die Arbeiter [illegible] die Fabrik, um dem „roten Wirt", der sie zum Widerstand [illegible] Verständnis zu halten. Dann [illegible] zur Fabrik, um [illegible] und erbitten [illegible] Tollen mit Gewehren.

Das erbittert, sie und sie rufen nach Gerechtigkeit ohne Gewehre; sie verlangten, Büchting zu sprechen. Mehr aus Klugheit als auf Teilnahme hörte er sie an; sie wollten ihre Forderungen: höhere Löhne, Bezahlung der Ueberstunden, anständige Behandlung. „Da sie freie deutsche Männer und keine Sklaven seien, Fürsorge für die Kranken und Hinterbliebenen, ein Erholungsheim für die Genesenden und Sanierung der verfeuchten Wohnungen.

Sie begründeten ihre Wünsche mit den Riesengewinnen, die Thiebolt aus der Fabrik erzielte, und erklärten, daß es nicht mehr als billig sei, wenn Thiebolt ihnen einen Teil seines Gewinnes überlasse, um ihre Wünsche zu erfüllen und ihre bedrängte Lage zu verbessern.

Büchting lehnte ihre Forderungen bedauernd ab. „Darauf können wir nicht eingehen", sagte er. „Wenn man euch den kleinen Finger gibt, weiß für die ganze Hand. Wir können uns nichts abtrotzen. Geht an die Arbeit, dann will ich vergessen, daß ihr Rebellen seid. Koller aber und die zehn entlassenen Arbeiter überlasse ich die Schwelle der Fabrik nicht mehr — das ist mein letztes Wort."

Ein wütender Tumult erhob sich und Koller, der sich an die Spitze der Kameraden stellte, rief ihnen zu: „Wir wollen mit dem Herrn selber sprechen! . . . Wir gehen ins Burghaus!"

„Ja — ins Burghaus! — Ins Burghaus!" riefen ihm alle nach und der ganze Strom wälzte sich wie eine wilde Woge durch das Dorf.

Durch den Lärm aufgeschreckt, eilte Hella, Thyssen und Olten aus dem Kellerhäuschen, wo sie den Kindern beim Krippenbau geholfen hatten. Der Anblick der zornigen Männer verhieß nichts Gutes und als sie den drohenden Ruf: „Ins Burghaus!" vernahmen, erkannten sie, daß Thiebolt Gefahr drohe. Sie stellten sich den Anstürmenden entgegen und hoben bittend die Arme. „Nicht, nicht! . . . Verübet nicht Gewalt!"

„Wir fordern unser Recht!" klang es ihnen entgegen. „Auf zum Burghaus!"

Thyssen warf sich ihnen entgegen. „Leute", sagte er, „laßt euch nicht durch euren Haß hinreißen . . . . . Ueberschlaft euch erst die Sache!"

„Wir wissen, was wir wollen. Auf zum Burghaus!"

Auch Olten erhob seine Stimme. „Um der Liebe Christi willen", rief er, „bezähmt euren Zorn und haltet Frieden! Selig sind die Friedfertigen, sie werden Kinder Gottes genannt werden . . . ."

„Davon werden wir nicht satt", hielten sie ihm entgegen. „Mit frommen Sprüchen ist uns nicht geholfen, wir brauchen Brot, gesunde Luft und Freiheit. Herr Olten, predigen Sie den Kindern, aber nicht uns Männern. Wir wissen was wir wollen: wir fordern den Platz an der Sonne!"

Der junge Lehrer wurde zurückgedrängt und stand traurig und bekümmert am Wege; der Samen, den er ausstreute, fiel unter die Dornen.

Hella Hellmers hatte sich an Koller gewandt. „Bedenken Sie, was Sie tun", sagte sie. „Mein Onkel ist ein kranker Mann und Sie wollen ihn überfallen. Das könnte sein Tod sein. Bei der reinen Seele Ihrer Kinder bitte und beschwöre ich Sie: geben Sie Ihr Vorhaben auf! Oder verschieben Sie es wenigstens bis morgen, wenn alle ruhiger geworden sind. Im Zorn wird nichts Gutes erzielt. Lassen Sie meinem Onkel Zeit, sich alles zu überlegen und seine Entschlüsse zu fassen. Ich will für Sie reden, ich will für Sie bitten und sein Herz bestürmen. Vielleicht änderte er auf mein Bitten hin seinen starren Sinn. Ich schwöre Ihnen, daß ich ihr Anwalt sein und alles aufbieten werde, um ihn umzustimmen."

„Das ist gutgemeint, Fräulein Hellmers," sagte Koller, „aber es kann nichts nützen. Ein Stärkerer steht zwischen Thiebolt und uns — der Direktor! Er ist der wahre Herrscher und ehe er nicht abgesetzt ist, gibt es keinen Frieden — darum müssen wir mit dem Herrn Thiebolt reden."

Hella sah ein, daß die Arbeiter recht hatten. Büchting war der böse Dämon ihres Onkels und an allem Unheil schuld. Erst wenn Büchtings Macht gebrochen war, konnten alle aufatmen . . . .

Einer plötzlichen Eingebung folgend, rief Hella: „Liebe Leute, ich würde bei meinem Onkel gegen Büchting und für euch sprechen . . . Habt Vertrauen zu mir, ich meine es gut mit euch allen . . . ."

„Das wissen wir!" tönte es ihr entgegen. „Ein Hurra dem Rosenfräulein!"

Das Hurra erbrauste und Hella freute sich, weil sie schon den Sieg in Händen zu haben glaubte. „Ich werde Frieden stiften zwischen dem Rosenhaus und dem Dorfe", sagte sie. „Geht ruhig nach Hause! . . . . Morgen . . . um zehn Uhr bringe ich euch die Entscheidung. Seid ihr einverstanden?"

Zögernd stimmten sie zu, Hella erfaßte Kollers Hand mit festem Druck und sagte: „Koller, Sie hatten mir für die Ruhe der Arbeiter! . . . Meine Gewalt, bis die Entscheidung gefallen ist. Morgen um zehn Uhr sind Sie Ihres Wortes entbunden und können handeln, wie es Ihnen beliebt."

Sie grüßte die Arbeiter und ging rasch dem Rosenhaus zu.

Koller besah sich seine braune, schwielige Pratze. „Sie hat mir die Hand gedrückt", sagte er, „und ich hab' mein Wort gegeben . . . das hatte ich! . . . Kameraden — wir gehen nach Hause!"

Lärmend zogen sie ab, der junge Lehrer mitten unter ihnen; seine Augen strahlten und er warf wieder die goldenen Körner aus, senkte das Senfkorn der Liebe in die harten Herzen. —

Thyssen aber eilte Hella mit langen Schritten nach. „Ich muß Ihnen meine Bewunderung aussprechen", sagte er, „weil Sie die zornigen Arbeiter zähmten, daß sie zu Lämmern wurden. Das war großartig und wunderbar. Ich kommte mir ganz klein vor neben Ihnen, Sie sind die geborene Herrscherin."

Eine jauchzende Freude erfüllte ihre Brust. Sie reichte Thyssen die Hand und sagte: „Ich habe nur meine Pflicht getan und würde mich von Herzen freuen, wenn meine Bemühungen Erfolg hätten, wenn der große Tag der Versöhnung endlich käme, wenn die Morgenröte einer neuen, besseren Zeit anbrechen würde."

„Dabei will ich auch mithelfen", rief er freudig.

„Wirken Sie unter den Arbeitern, mahnen Sie zur Ruhe und Besonnenheit, predigen Sie Versöhnung und Liebe: das beste Mittel, um rasch zu einer Verständigung zu kommen, wäre freilich der Sturz Büchtings . . . daraus würden die Arbeiter unseren guten Willen erkennen. Aber dies wird schwer sein. Ja, wenn wir Büchting vor aller Welt als Verbrecher entlarven könnten! . . . Und sinnend setzte sie hinzu: „Wer weiß, ob nicht die kleine Kugel, die Sie im Spätherbst im Winzerhäuschen fanden, das Mittel dazu wäre!"

„Jene Kugel?" rief Thyssen überrascht. „O, die wäre unter Umständen zu bekommen. Der Untersuchungsrichter ist ein Freund und Korpsbruder . . . ."

„Das ist gut! Verschaffen Sie sich die Kugel —"

„Ich werde sehen . . . Aber nun sagen Sie mir: was hat jene Kugel mit Büchting zu tun?"

„Büchting hat die Jagd auf der Höhe gepachtet und war auch an jenem Tage, als der Schuß fiel, draußen in seinem Revier . . . Man müßte also zu erfahren suchen, ob vielleicht jene Kugel in sein Gewehr paßt . . ."

Thyssen schaute sie ganz entsetzt an. „Mein Gott", rief er, „Sie glauben, daß dieser Büchting? . . . Ich kann es nicht fassen . . . Aber warum sollte er . . . diesen Schuß abgegeben haben, warum?"

„Er ist mein Feind, Herr Doktor, mein Todfeind! Und wenn ich nun meinem Onkel beweisen könnte, daß Büchting ein Verbrecher ist, dann würde er ihn sofort entlassen und es kämen bessere Zeiten. Aber wir müssen Beweise haben, bloße Vermutungen und Verdächtigungen genügen nicht . . . Die Kugel könnte vielleicht den Stein ins Rollen bringen . . ."

„Die Kugel muß her!" rief er. „Fräulein Hellmers, meine Bewunderung steigert sich zur Anbetung. Und er küßte inbrünstig ihre Hände, ehe er ins Dorf zurückkehrte. —

Hella trat beklommen in das Rosenhaus. Sie zitterte bei dem Gedanken, daß ihr Versöhnungsversuch mißlingen könnte. Aber dann raffte sie all ihren Mut zusammen und sagte sich: „Ich will! . . . Mein Gott im Himmel, gib mir Kraft, daß ich mein Wort vollende."

Glücklicherweise traf sie ihren Onkel allein. Er war sehr mißmutig, weil sich niemand um ihn kümmerte. Hella nahm sich sofort seiner an. Sie deckte den Kaffeetisch, trug die goldbraunen Schneewaffeln, Thiebolts Lieblingsgebäck, auf, stellte die Marmelade zurecht und entzündete die Spirituosflamme unter der silbernen Kaffeemaschine. Und während es mit leise brodelte und ein feiner Duft durch das Zimmer zog, begann sich Thiebolt behaglicher zu fühlen und betrachtete wohlgefällig das freundliche, hausmütterliche Walten seiner Nichte. Diese setzte sich zu ihm und sagte: „Lieber Onkel, da wir seit langer Zeit wieder so recht traulich beisammen sind, meine ich, wir sollten uns einmal aussprechen . . . Willst du die Last, die dich drückt, nicht abwerfen? . . . Denn irgend eine Last drückt dich, das weiß ich. Es tut mir wehe, daß, du leidest. Hast du kein Vertrauen zu mir? . . Ich bin nicht gekommen, um mit dir Krieg zu führen, sondern um uns allen den Frieden zu bringen. Ich möchte dir die Last, die dich drückt, tragen helfen. Das aber kann ich nur, wenn du mir das Geheimnis des Rosenhauses enthüllst! . . . Offenbare dich mir, dann wollen wir gemeinsam die bösen Geister vertreiben . . ."

Thiebolt war bei Hellas Worten unruhig geworden, die Tasse zitterte in seiner Hand. „Wozu die alten Wunden wieder aufreißen?" fragte er mißtrauisch.

„Damit sie heilen, Onkel. Damit du Ruhe findest und ein neues Leben beginnen kannst. Damit die Wahrheit an den Tag kommt —"

„Die Wahrheit ist furchtbar —"

„Wer reinen Herzens ist, braucht sie nicht zu fürchten —"

„Wer reinen . . . Herzens ist! . ." Es klang wie ein Notschrei.

„Lieber Onkel", fuhr Hella fort, „wir wollen die Dinge beim rechten Namen nennen. Das Geheimnis, das dich drückt, steht im Zusammenhang mit dem Tode deiner Frau . . ."

„Hella! . . . Hella Hellmers!" schrie er auf und seine Augen funkelten vor Zorn. „Du weißt also, was die Leute sagen?"

„Ich weiß es, Onkel . . . Aber ich glaube es nicht."

In furchtbarer Erregung krampfte er seine Hand um ihren Arm. „Nicht? . . ." rief er, „du glaubst es nicht?"

„Nein. Du kannst wohl jähzornig, heftig und ungerecht sein, aber ein Mörder aus Geldgier werden — nein, das kannst du nicht! So schlecht und verworfen bist du nicht . . ."

Er richtete sich aus seiner zusammengesunkenen Stellung empor und sein Blick belebte sich: „Das ist das erste gute Wort, das ich seit Jahren höre!" sagte er. „Dafür danke ich dir! . . . ." Er drückte ihr die Hände und in seinen Augen stand ein feuchter Glanz.

Hella lächelte. „Lieber Onkel, du mußt mir erzählen, wie sich alles zugetragen hat, dann wollen wir den wirklichen Mörder nachspüren. Hast du denn keinen Verdacht? Hast du dir nicht manchmal Gedanken gemacht, wer die furchtbare Tat begangen haben könnte?"

„Nein, nein! Mein Kopf schmerzt mich! Ich kann nicht denken!"

„Dann helfe ich dir dabei. Wir müssen den wahren Mörder finden — und dann sollst du ein neues Leben beginnen — ein Leben in Glück und Freude."

„Ach, Hella, wenn das möglich wäre! Die Hälfte meines Vermögens würde ich opfern. Denn bei all meinem Reichtum bin ich doch ein armer, unglücklicher Mann."

„Das weiß ich, Onkel, und darum möchte ich dir helfen. Räume doch alles aus dem Wege, was deine Ruhe stört — schließe Frieden mit deinen Arbeitern!"

Thiebolts Züge verfinsterten sich. „Das kann ich nicht", sagte er und griff sich an die Stirne. „Diese Wunde mahnt mich jede Stunde an das, was mir diese Arbeiter angetan haben. . . . Das kann ich nie vergessen."

„Trägst du nicht auch einen Teil der Schuld?" fragte sie mit vorwurfsvollem Blick. „Wer Wind sät, erntet Sturm. Wer Liebe ernten will, muß Liebe säen. Du warst vielleicht zu hart und rücksichtslos gegen deine Arbeiter. Bedenke, es sind keine Sklaven, sondern Menschen — und Menschenrechte muß man ehren! . . . Ihr habt euch beiderseits immer tiefer in den Haß hineingewühlt, immer breiter wurde die Kluft. Vielleicht trifft dich weniger die Schuld als einen andern, der dich hineingehetzt und dir das Zepter aus den Händen gewunden hat. Du bist nicht mehr der Herr in deiner Fabrik, sondern Büchting ist es . . . ."

Das klang hart und schwer wie ein Hammerschlag. —

„Er ist ein tüchtiger und verläßlicher Mann", sagte Thiebolt. „Noch nie ging das Geschäft so glänzend, noch nie wurden so hohe Gewinne erzielt . . ."

„Ist dir denn das Geld das Höchste?" rief Hella entrüstet. „Ich meine, das Vertrauen und die Liebe deiner Arbeiter sollten dir doch weit höher stehen. Wenn du diese auf die Dauer verscherzeit, wird es dir zum Verhängnis werden. Und — daran ist dann nur Büchting schuld. Er treibt einen Keil zwischen dich und deine Arbeiter und maßt sich die alleinige Herrschaft an. Weißt du es denn so sicher, daß er es auch wirklich ehrlich meint? Kann diese Treue, die er heuchelt, nicht Eigennutz sein? Du überläßt ihm die ganze Leitung der Fabrik, übst keine Kontrolle —"

„Ich habe die Geschäftsbücher —"

„Mein Gott, das Papier ist geduldig und in der Fabrik wird manche Schuld begangen, die nicht gebucht ist. Büchtings Schuldkonto ist so schwer belastet, daß es nicht mehr viel verträgt . . . Im Dorfe sagen sie, er sei der böse Dämon des Rosenhauses. Wäre es da nicht das klügste, wenn du ihn entlassen und einen andern, einen milderen und gerechteren Direktor, an seine Stelle setzen würdest?"

„Bist du von Sinnen?" rief Thiebolt. „Was soll ich ohne Büchting beginnen?"

„Du sollst gesund werden und selber die Leitung übernehmen."

„Unmöglich. Ohne Büchting geht es nicht. . . . Es ist Wahnsinn, was du verlangst . . ."

„Nicht ich verlange es, Onkel, sondern deine Arbeiter —"

„Wie? . . . ."

„Deine gesamte Arbeiterschaft verlangt Büchtings Entlassung. Erfülle diesen Wunsch, sonst steht alles auf dem Spiele. Der Aufruhr tobt im Dorfe und es ist nicht Zufall, daß ich zu dir rede: die Not spricht aus mir. Ich komme als Abgesandte der Arbeiter. Sie wollten dich überfallen, da stellte ich mich ihnen entgegen und versprach, mit dir zu reden, dich zu bitten, Gerechtigkeit zu üben und ihre Forderungen zu bewilligen."

Sie berichtete, was sich im Dorfe ereignet hatte und bat Thiebolt inständig, auf sie zu hören und sein Herz sprechen zu lassen.

Als Thiebolt hörte, welche Gefahr ihm drohte, erschrak er heftig. „Wie", rief er, „schon wieder Aufruhr und Empörung! Man muß den Leuten die Faust zeigen — und dazu ist Büchting der rechte Mann. Er versteht es, die Bestie zu zähmen . . . Meinetwegen kann er sie niederknüppeln lassen, wenn ich nur meine Ruhe habe."

„Spanne den Bogen nicht zu straff, sonst zerbricht er", mahnte Hella. „Höre auf meine Warnung! Ich bin dir treu. Schließe Frieden mit deinen Arbeitern! Was nützt dich all dein Geld, wenn du ruhelos, krank und gebrochen, ohne Freude und ohne Hoffnung dahinlebst! Laß Sonne herein und gib auch den Armen Sonne! Gib ihnen das tägliche Brot, daß sie satt werden, gib ihnen von deinem Ueberfluß! Laß Gerechtigkeit walten, sei mild und gütig gegen die Armen, die im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot verdienen, und sie werden dich segnen. Erfülle ihre Wünsche und mache sie froh, zufrieden und glücklich! Dann wird der Haß besiegt sein und die Liebe ihren Thron aufschlagen! Dann wird Friede sein in den Herzen und in den Hütten."

Hella hatte so warm und herzlich gesprochen, daß Thiebolt ergriffen war; in seiner Brust fingen verstimmte Saiten zu klingen an . . .

Hella glaubte schon, den Sieg errungen zu haben und hoffte, den Bedrückten im Dorfe eine frohe Botschaft bringen zu können. . . .

Aber plötzlich brach der schöne Traum zusammen wie ein buntes, glänzendes Glashaus — Büchting erschien . . . Draußen im Flur erklang seine laute, herrische Stimme.

Hella warb noch einmal um die Seele des harten Mannes.

„Onkel," flüsterte sie, „höre nicht auf ihn! Sei gütig und gerecht!"

Da trat Büchting schon ein und von diesem Augenblick an stand der kranke Mann ganz in seinem Banne. In krassester Weise berichtete Büchting die Vorgänge, nannte die Arbeiter Rebellen und Revolutionäre und verlangte die schärfsten Maßnahmen gegen die Aufrührer.

Fortsetzung Seite 7, Spalte 2.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
für neue direkte Verbindung: Bremen—Halifax.
Genau unter denselben Bedingungen wie auf irgendeiner andern Linie, bis an Ort und Stelle in Canada.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Geld-Ueberweisungen
nach allen Ländern Europas, durch den Norddeutschen Lloyd und die American Expreß Company, in amerikanischen Dollars ohne Abzug ausbezahlt. Zahlreiche Original-Quittungen schon vorhanden. Jede Auskunft erteilt bereitwilligst
G. L. MARON
General-Agent des Norddeutschen Lloyd für das westl. Canada, in Firma MARON & MESBUR,
Agenten der American Expreß Company,
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
M. E. v. Amerongen, Vertreter für den Humboldt-Distrikt
Humboldt, Sask. — Telephon 74.

„Es ist anders"
das ist was die Leute sagen über
Forni's
Alpenkräuter
Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Vorzügen. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenschein der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.
Versuche es nur einmal,—wenn Deine Verdauung gestört ist,—wenn Dein Stuhlgang unregelmäßig ist,—wenn Dein Schlaf unruhig ist,—wenn Schmerz Deinen Körper quält,—wenn Du Dich müde und erschöpft fühlst.
Es ist nicht in Apotheken zu finden. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.